



Fachbereichsverwaltung Theologie, Kochstr. 6, 91054 Erlangen

Gebäude: Kochstraße 6
Raum: 0.014
Ansprechpartner: Prof. Dr. Peter Bubmann

Telefon: +49 9131 85-22201
Telefax: +49 9131 85-22474
E-Mail: fachbereich.theo@zuv.uni-erlangen.de

Laudatio zur Ehrenpromotion Klaus Röhring

Verehrte Frau Vizepräsidentin, Spectabilis, verehrter Herr Dekan Huschke, hohe Festversammlung, vor allem: lieber Herr Röhring!

Eigentlich müsste diese Laudatio dem Anlass entsprechend gesungen werden. Aber dies in der alten Form einer Psalmkantillation zu tun, wäre doch zu traditionell und unserem Jubiläum nicht wirklich angemessen.

Also belassen wir es bei einem kurzen musikalischen Auftakt dieser Laudatio:

Bitte singen Sie (laut) das Wort „Lob“ zunächst gemeinsam mit mir auf einem Ton.

Und nun auf ihrem je eigenen Lieblingston, aber wirklich Ihren je eigenen und nicht den der Nachbarin, und halten ihn lange aus, bis ich den Schluss angebe. Darüber intoniert die Orgel die Themenangabe „laudatio Klaus Röhring“ aus den musikalisch verwertbaren Tonvokalen bzw. Konsonanten im Namen Klaus Röhring, das sind das „a“ und das „es“ aus Klaus und das „h“ aus der Mitte und das „g“ vom Ende des Namens Röhring.

Schon ein wenig irritiert? Aber gemach: So revolutionär war das ja noch nicht, konnte man die Töne doch auch noch als etwas erweiterten Septakkord hören. Doch ob sich das in tonalen Wohlklang auflösen wird – wir werden es noch hören! Jedenfalls: Der spannungsreiche Septakkord baut Erwartung auf. Da muss noch etwas kommen, da muss noch einer, ein Anderer kommen, füge ich heute am Johannistag hinzu. Und die Klänge artikulieren diese Erwartung.

Damit sind wir beim Thema: Klaus Röhring ist zu loben und zu ehren, weil er theologisch etwas von Musik erwartet und dies auch theoretisch anspruchsvoll bedenkt. Klaus Röhring wird von uns mit der Würde des Ehrendoktors geehrt, weil er seit Jahrzehnten in profilierter und exponierter Stellung für den Dialog zwischen Theologie, Ästhetik und Musik, insbesondere Avantgarde-Musik, eingetreten ist. Er kann im Blick auf Neue Musik als einer der profiliertesten Musiktheologen im deutschen Sprachraum gelten. Als ich als Student im 12. Semester in Heidelberg eine umfangreiche Hauptseminararbeit in der Religionswissenschaft

Postanschrift
Kochstraße 6
D-91054 Erlangen

Telefon
+49 9131 85-22201
Telefax
+49 9131 85-22474

Internet
www.theologie.uni-erlangen.de

Bankverbindung
Staatsbank für Landshut
Bayerische Landesbank München
Konto 30 127 92 80 (BLZ 700 500 00)

über New Age und Musik verfasst hatte, wusste sich der betreuende Professor Theo Sundermeier angesichts der musiktheoretisch und musiktheologisch komplexen Thematik bei der Korrektur nur so zu helfen, dass er Klaus Röhring um ein Außen-Gutachten bat. So kam es 1987 zu einem ersten indirekten Kontakt zwischen ihm und mir.

Wer ist dieser Klaus Röhring, den diejenigen unter uns, die sich theologisch mit Musik beschäftigen, selbstverständlich kennen, der aber anderen noch unbekannt ist?

Klaus Röhring wurde am 17. April 1941 in Ansbach (Franken) geboren und wuchs im Pfarrhaus auf. Nach seinem Abitur in Fürth studierte er von 1960 bis 1964 Evangelische Theologie in Erlangen und Berlin (dort nur ein Semester, bevor er wieder nach Erlangen zurückkehrte).

Sie, lieber Herr Röhring, haben mir erzählt, dass Sie bei Kurt Frör studiert haben, ein wichtiger Vorgänger von Martin Nicol und mir auf dem Lehrstuhl für Praktische Theologie, der auch schon die Künste, hier vor allem das Zeichnen, im Blick hatte. Daneben haben Sie auch bei dem Musikwissenschaftler Stäblein eine Vorlesung über Schuberts Winterreise gehört und den Schein im liturgischen Singen beim einem der prominenten Vorgänger von Konrad Klek, nämlich UMD Kempff abgelegt. Die musiktheoretischen und kirchenmusikalischen Interessen wurden also schon im Studium gepflegt.

Nach der ersten theologischen Prüfung waren Sie Stadtvikar in Nürnberg, nach der Ordination von 1968 bis 1972 zunächst Vikar und später als Pfarrer Studienleiter an der Evangelischen Akademie Tutzing.

Diese Tätigkeit in Tutzing bringt nun die Wende hin zur Beschäftigung mit Avantgardemusik. Es sind ja oft kontingente Ereignisse, die ein Lebensthema begründen. Als aktiver Bläser im Posaunenchor in ihrer Jugendzeit hätte es ja auch ganz anders ausgehen können, und Sie wären heute vielleicht ehrenamtlicher Landesobmann der Posaunenchor in Bayern.

So aber haben Sie über Ihre Kontakte zu den Kirchenmusikern Werner Jakob und Hans-Martin Ziegler und durch ihre Arbeit in Tutzing den besonderen Bezug zur Avantgardemusik gewonnen. Eine Akademietagung in Tutzing mit Musik Messiaens gab den Ausschlag. Dann kamen Kontakte zum Kulturattaché in Schweden hinzu. Der besorgte Finanzmittel für Tagungen zur Neuen Musik, die dann unter Beteiligung etwa des Komponisten Dieter Schnebel stattfanden (dieser ist übrigens an unserer Nachbaruniversität Bayreuth ehrenpromoviert worden). Ein Beitrag über „Strukturelles Hören“ (nach Theodor W. Adorno) für die Zeitschrift *Melos* läutet die Reihe Ihrer theoretischen Beiträge zur Musik ein.

Bevor ich auf diese Schriften nochmals eingehe, rasch zur weiteren Vita: Sie waren nach der Tutzinger Zeit für drei Jahre Gemeindepfarrer in München. 1975 wurden Sie als Studienleiter an die Evangelische Akademie Hofgeismar berufen, deren Direktor Sie 1983 wurden. 1989 wechselten Sie als theologischer Dezernent (mit dem gewichtigen Titel eines Oberlandeskirchenrats) ins Landeskirchenamt der Evangelischen Landeskirche von Kurhessen-Waldeck, wo Sie bis zu Ihrer Pensionierung tätig waren. Für Ihre musiktheologische Beschäftigung aber entscheidender ist, dass Sie seit 1996 Schriftleiter der Fachzeitschrift „Musik & Kirche“ sind, und damit an einer wichtigen Schaltstelle der theologischen Beschäftigung mit Musik sitzen. Denn „Musik & Kirche“ darf als die einzige Zeitschrift gelten, die *regelmäßig* auch Beiträge auf wissenschaftlichem Niveau zu Themen der Musik in der Kirche veröffentlicht. Diese Zeitschrift, deren Verlagsredakteur Johannes Mundry heute erfreulicher Weise auch unter uns ist, findet sich daher auch in jeder ordentlichen praktisch-theologischen Bibliothek an theologischen Fakultäten und Fachbereichen.

Sie haben in der Funktion des Schriftleiters sehr zur Wahrnehmung einer größeren Breite an Musikstilen und Regionen in der Zeitschrift beigetragen und selbst immer wieder fundierte

Fachartikel und viele Rezensionen beigesteuert. Indem ich nur einige Titel nenne, deute ich das weite Spektrum Ihrer musiktheologischen Reflexionen an:

- „Lass dein Engel mit mir fahren auf Elias Wagen rot“. J. S. Bachs Michaelskantate „Es erhob sich ein Streit“ BWV 19 als Auslegung apokalyptischer Engel-Tradition
- Argus und Pan. Der Streit zwischen Hören und Sehen
- Befreiendes Hören oder Das Verweilen. Theologische Notizen zu John Cages Klavierwerken
- Dieter Schnebel: „Lamento di Guerra“ für Stimme und Orgel
- Höllenmusik
- Neue Musik in der Kirche: Theologische Aspekte
- Wie mit und über Musik zu predigen sei
- Zur Theologie der Trinität in Olivier Messiaens Musik

Es wechseln sich also Grundlagenreflexionen mit phänomenologischen Studien zu den Wahrnehmungssinnen und Werkanalysen ab. Dazu kommen viele Rezensionen, wobei man sich als Autorin und Autor auf dem Felde von Musik und Religion schon dafür fürchten muss, von Klaus Röhring vernichtend-polemisch in der Luft zerrissen zu werden.

[...]

Bislang sind es vor allem Kassel, sowie Tagungen und Musikfestivals an verschiedenen Orten, sowie einige Orte in Schweden, die von Klaus Röhriings musiktheologischer Vermittlungstätigkeit profitieren. Hierzu zählen etwa die Konzeption und Durchführung der Wochen für Neue Musik in der Kirche in Kassel und das kulturelle Engagement der evangelischen Kirche anlässlich der Documenta in der Kasseler Martinskirche. Zu nennen ist Ihr Engagement für Projekte von „Kirchenopern“ in Schweden, wozu Sie u.a. auch Libretti beigesteuert haben. Und wichtig ist auch der von Ihnen ins Leben gerufene Arbeitskreis „Theologische Musikästhetik“, der im Dialog von Musikwissenschaftlern, Komponisten und Theologen sich der Analyse konkreter Musikwerke widmet (hier treffen sich etwa Dieter Schnebel, Dietrich Korsch u.a.).

Von Ihren größeren monographischen Studien bzw. Buchbeiträgen greife ich nur zwei heraus, Ihr erstes und Ihr Letztes Buch, um Ihr Oeuvre knapp zu kennzeichnen:

In Ihrer 1975 vorgelegten Schrift „Neue Musik in der Welt des Christentums“ rekonstruieren Sie das Anliegen der Neuen Musik nach 1945 (also von Komponisten wie Henze, Boulez, Cage, Nono). Sie interessieren sich für eine Avantgardemusik, die den Schmerz des Grauens von Ausschwitz aufnimmt, ohne ihn einfach nur musikalisch abzubilden. Ihre Sympathie gilt (ganz mit Adorno) einer Musik, die „nicht Bestätigung, eher Frage, Anklage, Kritik und Appell“ (S. 8) ist, und damit gerade nicht „schöne(r) Klang“, „das Stimmige, Eingängige“ (S. 9). „Musik soll nicht schmücken, sie soll wahr sein“ (Schönberg, zit. Auf S. 9) – diesen Satz machen Sie sich auch zu eigen. Und dann beklagen Sie, dass diese neue Musik der Welt in der Kirche kaum gehört wird und dass man sich kirchenmusikalisch lieber in abgeschottete Eigenwelten begibt (und seien sie mit den Namen Distler und Pepping verbunden). Stattdessen werben Sie dafür, in der Neuen Musik der Welt den Geist des Christentums zu entdecken. Das tun Sie, indem Sie konkrete Werke der neuen Musik besprechen und etwa an der Komposition „Hiob 19“ von Klaus Huber aufzeigen, wie hier die Dialektik von Zweifel (Verzweiflung) und Hoffnung Klanggestalt gewinnt.

Sie argumentieren dann kirchentheoretisch, indem Sie mit neueren Christentumstheorien (nämlich mit Trutz Rendtorff) sagen, dass der theologische Schwerpunkt der Kirche außerhalb ihrer selbst liegen müsse (vgl. S. 30) und dass eine Volkskirche daher auch der „Teilnahme an der neuen Musik ebenso Raum geben“ (S. 30) müsse, sich also gegen eine Verkirchlichung der Musik im Sinne einer Reduktion auf harmlose liturgische Funktionalmusik, zu widersetzen habe. Ihnen ist klar, dass Sie damit weit ausgreifen und Sie schreiben: „Das aber hieße eine grundlegende Reform dessen, was man bislang unter Kirchenmusik versteht.“ (S. 31)

Zu dieser Reform gehörte dann, die Musikhörenden nicht zu unterschätzen und mit dem allzu Einfachen abzuspeisen. Von Anfang verbindet sich Ihr musiktheologisches Denken mit einem pädagogischen Impuls: Sie wollen die „Ausdifferenzierung des Wirklichkeitsbewusstseins“ (S. 58) fördern, konkret die Fähigkeit zum strukturellen Hören. Denn durch solches Hören erst wird der Hörende befähigt, „in den Klanglandschaften der neuen Musik seine Welt wahrzunehmen und zu durchschauen.“ (S. 58) Damit ist aber gerade nicht ein Verengung des Hörens auf Experten und Fachleute gemeint. „Man muß nicht Musikgeschichte studieren oder gar die komplizierten Partituren lesen können, wie spannend und erhellend solches auch ist. Dieses Lernen sollte ein Spiel sein, dem Spiel der Musik entsprechend.“ (S. 58) „Reden sollte man darüber, sie [die neue Musik; P.B.] selbst experimentierend nachmachen, in Gruppen üben, mit Kindern probieren, in Schulen vermitteln. Jenes spielende Lernen, jene Übungen zum strukturellen Hören sind Teil dessen, was man heute unter dem Stichwort ‚Ästhetische Erziehung‘ versucht.“ (S. 59).

Das ist ein schönes Programm (und es passt zu unseren Erlanger Studien zur Ästhetischen Bildung im Interdisziplinären Zentrum Ästhetische Bildung.

Theologisch wird in dieser Schrift Ihre Grundposition deutlich: Musik wird als radikale Kritik und Neukonstruktion der Welt verstanden. Sie hält dem Hörer die zerrissene Welt - komprimiert im Kreuz Jesu - vor Augen, spürt Leiden auf und konstruiert durch diese Kritik an der Welt hindurch zeichenhaft eine neue Realität im Spiel der Musik. Gegenüber den sich bereits 1975 abzeichnenden Versuchen einer Re-Mythisierung der Musik (bei Karlheinz Stockhausen und Peter Michael Hamel) bleiben Sie skeptisch und halten (wie ich meine) zu Recht als Grenze gegenüber einer vorschnellen religiösen Überhöhung von Musik fest: „Dieser, Christus, ist der Erlöser. Der Klang ist nur Spiel, Vorschein der Versöhnung, Entfaltung der Wahrheit, nicht diese selbst.“ (S. 68)

Jüngst haben Sie mit Ihrem Buch „Vernunft und alle Sinne. Eine theologisch-ästhetische Betrachtung der fünf Sinne“ (München 2008) eine intellektuell höchst anregende, wissenschaftliche fundierte theologische Ästhetik vorgelegt, die im Gespräch mit philosophischen, kunst- und musikwissenschaftlichen Ästhetikkonzeptionen der Gegenwart für eine „Synästhesie des Lebens“ plädiert, „die nichts anderes sein will als eine sinnlich gelebte Doxologie, ein Lebenslobpreis Gottes durch den sinnlichen Menschen“ (Klappentext). Ein Buch, das wir hier im praktisch-theologischen Oberseminar bereits diskutiert haben und das weiter in unserem Bemühen um eine Form ästhetischer praktischer Theologie eine Rolle spielen wird.

Lieber Herr Röhring. Sie haben in Ihren Schriften immer wieder, ganz konkret von Musikwerken ausgehend, oder stärker programmatisch-konzeptionell, die hermeneutischen Prozesse des ästhetischen und geistlichen Verstehens von Musik beschrieben. Und dies im Dialog mit zeitgenössischen musikästhetischen Theorien. Damit haben Sie der Theologie der Musik und damit einem kleinen, aber feinen Teilgebiet der Praktischen Theologie wichtige Impulse und Einsichten vermittelt. Darauf können alle, die musiktheologisch arbeiten, aufbauen oder sich daran im Widerspruch abarbeiten. Wir sind stolz darauf, dass wir diese

bedeutende theologische Leistung, Ihr Lebenswerk heute mit der Ehrendoktorwürde auszeichnen dürfen und hoffen, dass Sie uns heute und in Zukunft weiterhin mit Ihren musiktheologischen Beiträgen bereichern und anregen und uns zum vertieften Hören anstiften.

Herzlichen Dank Ihnen und herzlichen Glückwunsch Ihnen und uns allen zu dieser Ehrenpromotion!

P. Bubmann